

Von den Schwierigkeiten, an einer Hausse teilzunehmen

Wiederauferstehung eines Autobauers (MB vs GOLD)

In den Abschlusszeilen des [letzten Marktberichts](#) merkte ich an, dass vor den wirklich großen Ereignissen an den Finanzmärkten seltsame Bewegungen zu beobachten sind.

Private Anleger, die mit ihrer Anlage ganz richtig lagen, scheinen plötzlich von einer hypnotischen Macht ergriffen zu sein und verkaufen ihre Anlagen. Presse und Vermögensberater raten dringend zum Ausstieg oder zur Gewinnmitnahme. Systemische Player und Insider steigen dagegen auf leisen Sohlen ein, obwohl die Preise schon recht hoch sind.

Das sehen wir derzeit am Goldmarkt und das geschah genauso in den 50er Jahren im Falle der Daimler-Benz-Aktie.

Nach der Währungsreform von 1948 kostete das Papier des schwäbischen Fahrzeugherstellers Daimler-Benz rund 17 DM. Viele Anleger mussten sich jedoch im Winter 1948/49 von den Aktien trennen, denn die Nahrungsmittelpreise stiegen, die Löhne stagnierten. Anders als in den Vorjahren konnten Sparer das Loch in der Lohntüte nicht mehr durch die Nutzung von Sparvermögen ausgleichen, denn Sparguthaben waren durch die Währungsreform verloren gegangen. Deswegen kamen im Winter 1948/49 besonders viele Aktien auf den Markt, erst nach dem Winter 48/49 ging es für Aktien aufwärts.

Bis 1953 hatte Daimler-Benz – wie auch andere Aktien – die pessimistische Übertreibung korrigiert. Der Preis der 1000-Reichsmark-Stammaktie stieg von 17 DM (1948) auf 120 D-Mark (1953). In den Folgejahren stieg die Aktie langsam weiter. Es geschah jedoch etwas Seltsames.

Der Tipp kam von der Deutschen Bank

Deutsche Privatanleger erhielten plötzlich Anrufe von ihren Privatkundenberatern der [Deutschen Bank](#). Der Inhalt der Anrufe war immer wieder der Gleiche: Man riet dringend, Daimler-Benz-Aktien zu verkaufen. Mal hieß es, die Aktie sei schon zu stark gestiegen, dann wieder hieß es, andere Aktien würden sich besser entwickeln.

Ein betroffener Privatanleger recherchierte dazu in den 60er Jahren, seine Recherche-Ergebnisse wurden im Nachrichtenmagazin „Spiegel“ veröffentlicht:

In allen Teilen der Bundesrepublik gab es zwischen 1951 und 1958 nachdrückliche Verkaufsempfehlungen für die Daimler-Benz-Aktie von „Wertpapierberatern“. Die Daimler-Benz-Kleinaktionäre erhielten diese Verkaufsempfehlungen überwiegend völlig unaufgefordert. Auffallend häufig kamen die Verkaufsempfehlungen von der Deutschen Bank. Nahezu alle Daimler-Benz-Aktionäre haben in den Jahren VOR und NACH diesem Aktientipp nie wieder Empfehlungen dieser Art von ihrer Bank bekommen. Es handelte sich also um einen besonderen, einmaligen Vorgang.

Eine Witwe aus Königstein schrieb, die Deutsche Bank sei 1953 „ganz überraschend“ an sie herangetreten und hatte ihr empfohlen, die Daimler-Benz-Aktien zu verkaufen. Der Kurs von 120 D-Mark sei „zu hoch“ ([Quelle: Spiegel, Heft 38/1968](#)).

Das stimmte zwar, denn der Preis der Aktie hatte sich seit der Währungsreform versiebenfacht, doch Insider wussten offenbar, dass das erst der Anfang war.

Daimler-Benz schüttete keine Gewinne aus, Daimler-Benz nahm keine Kredite auf, die Firma expandierte aus dem Cash Flow. Lange Lieferfristen galten damals in Stuttgart als Beweis klugen Wirtschaftens. Die Nachkriegsordnung sorgte dafür, dass Westdeutschland in das westliche System eingebunden war. Die weltweiten Märkte standen für Mercedes offener als jemals zuvor. US-Fahrzeughersteller stürzten sich auf lukrative Rüstungsaufträge (Koreakrieg), Mercedes und VW nutzten die Lücke und beackerten die weltweiten Fahrzeugmärkte.

Einem Kasseler Handelsvertreter riet seiner Deutsche Bank-Filiale beim Kurs von 280 DM zum Verkauf. 1957 hielt die Deutsche Bank in Wuppertal die Daimler-Benz-Aktie beim Kurs von 343 DM für „überbewertet“ und riet zum Verkauf. ([Quelle: Spiegel, Heft 38/1968](#)).

Was damals niemand wusste: Es gab starke Hände auf der Käuferseite: die Deutsche Bank (huch!) und der Tycoon [Friedrich Flick](#), Kleinsparer, die die Daimler-Benz-Aktie über Krieg und Währungsreform gerettet hatten, verkauften ihre Aktien de facto an Flick und die Deutsche Bank – auf Anraten der Deutschen Bank.

Erst nachdem sich die Daimler-Benz-Aktien in „den richtigen“ Händen befanden, begann der exponentielle Teil der Hausse: Binnen eines Jahres gab es mehr als eine Verdopplung des Aktienkurses. Bis November 1958 stieg der Kurs auf 953 DM. War das der richtige Zeitpunkt zum Verkaufen?

Die große Hausse

Charttechniker gab es damals noch nicht. Heute würden Charttechniker so etwas einen „Ausbruch“ nennen und einsteigen. Zur Jahreswende 1959/60 stand das Daimler-Benz-Papier bei 2600 DM. Hand aufs Herz: Hätten sie bei diesem Kurs nicht verkauft? Wer zwei Aktien für 80 DM gekauft hatte und für 2600 DM verkaufte, der hätte vom Gewinn einen VW Käfer (rund 3.800 DM) kaufen können. Das Restgeld hätte für einen Kühlschrank, einen Urlaub und andere dringend benötigte Dinge gereicht.

Nein, auch ein Kurs von 2600 DM war kein Verkaufskurs, sondern ein Kaufkurs. Im Sommer 1960 stand Daimler-Benz dann bei 7800 D-Mark.

Erst zu diesem Zeitpunkt begannen auch Nicht-Aktienbesitzer über Aktien nachzudenken, Gewerkschaften beklagten sich, dass die Arbeitnehmer keine Aktien besaßen und forderten einen „[Investiv-Lohn](#)“, d.h. eine teilweise Auszahlung des Lohns in Aktien. <http://library.fes.de/gmh/main/pdf-files/gmh/1964/1964-01-a-036.pdf>

In diesem Moment, als sich das breite Publikum für Aktien zu interessieren begann, als Gewerkschafter „Investivlöhne“ forderten, wechselten deutsche Aktien auf die Standspur: Von nun notierten deutsche Aktien zwanzig Jahre lang tendenziell seitwärts, inflationsbereinigt verloren sie sogar. Erst in den 80ern ging es mit den Dividendenpapieren wieder deutlich aufwärts.

Strafrechtlich blieben alle Versuche, die fortwährenden mysteriösen Verkaufsempfehlungen für die Daimler-Benz-Aktie zu ahnden, erfolglos. Hat jemand etwas anderes erwartet?

Anleger können aber eine Erfahrung mitnehmen: Je angestrebter und nachdrücklicher die Verkaufsempfehlungen von Bank- und Anlageberatern sind, umso nachdrücklicher sollte man sich um diese Position kümmern.

Megatrends als fundamentale Treiber

Mit einigen Jahrzehnten Abstand ist der Erfolg Daimler-Benz-Aktie völlig erklärlich. Bis 1953 wurde – wie bei allen Aktien – die pessimistische Übertreibung korrigiert. Dann profitierte die Firma von einem offenen Weltmarkt, der dafür sorgte, dass Daimler-Benz seinen Qualitätsvorsprung weltweit versilbern konnte. Anders als andere Konzerne expandierte Daimler-Benz vorsichtig. Statt hastig zu expandieren, Kredite aufzunehmen und den Gewinn der Firma durch Zinszahlungen an Banken auszuzehren, expandierte Daimler-Benz aus dem Cash Flow. In der Bilanz der Firma sammelten sich gewaltige Werte.

Und die Firma profitierte von einem ganz neuen Mega-Trend: Autos wurden von einem Nischenprodukt zu einem Massenprodukt. Immer mehr Menschen konnten und wollten sich ein Luxusauto leisten. Im Transportwesen bahnte sich eine Revolution an: Der LKW löste die Eisenbahn als Hauptverkehrsmittel ab.

Könnte es nicht sein, dass die mehrjährige Kampagne gegen die Daimler-Benz-Aktie nur das Ziel hatte, die Privatanleger zum Verkauf der Papiere zu animieren, um einen geräuschlosen und vor allem billigen Einstieg von Flick und der Deutschen Bank bei Daimler-Benz zu ermöglichen? Diese Unterstellung wurde schon Anfang der 60er Jahre laut. Der Leser mag selbst entscheiden, wie wahrscheinlich diese Deutung ist.

Vergleichen wir die Daimler-Benz-Aktie und [Gold](#). Direkt nach der Währungsreform korrigierte die Daimler-Benz-Aktie die himmelschreiende Unterbewertung.

Dann stieg der Wert der Aktie über Jahre. Der Anstieg war von beständigen Empfehlungen „Kasse zu machen“ begleitet. Dann erst begann der exponentielle Teil der Hausse.

Von 1948 bis 1953 stieg Daimler-Benz von 17 DM auf 120 DM. Das sind 605 % Gewinn. Von 1953 bis 1957 kletterte das Papier von 120 D-Mark auf 350 D-Mark. Das war ein jährlicher nomineller Wertzuwachs von 47 Prozent. Von 1957 bis zum Sommer 1960 stieg Daimler-Benz auf 7800 D-Mark, was einem nominellen Zuwachs von 6500 Prozent entspricht und einem jährlichen Zuwachs von rund 2133 Prozent.

Ich möchte sie mit diesen Zahlen nicht beunruhigen, aber wenn große Dinge geschehen, dann sehen die prozentualen Werte immer sehr ungewöhnlich aus. Jeder, der solche Zahlen prognostiziert hätte, wäre für verrückt erklärt worden.

Kleinsparer, Daimler-Benz-Aktien und Gold

Ist den Kleinsparern diese Hausse verborgen geblieben? Die deutschen Kleinsparer kauften während der 50er Jahre oft etwas ganz anderes: Gold. Diese Goldkäufe lagen nach meinen Recherchen anteilmäßig auf einem sehr hohen Niveau, möglicherweise oberhalb der Käufe der 70er Jahre.

1956, im Umfeld der Suez-Krise, berichteten deutsche Print-Medien über lange Schlangen an den Schaltern der Banken: Gekauft wurden [Goldbarren](#), 20-Reichsmark-Münzen, aber auch über das Hamstern von Nahrungsmitteln wurde berichtet.

Den meisten Sparern und Anlegern waren die Entbehrungen des Krieges, der Hunger der Nachkriegszeit und die Verluste Währungsreform viel gewärtiger als die Idee, mit Anteilsscheinen von Daimler-Benz an der weltweiten Automobilisierung zu partizipieren.

Zum [Goldmarkt](#): Zwischen 2001 und 2009 stieg der [Goldpreis](#) von unter 280 Dollar auf 1000 Dollar. Ähnlich wie beim Wiederaufstieg der Daimler-Benz-Aktie zwischen 1948 und 1953 handelte es sich bei dieser Verteuerung – meiner Meinung nach – nur um die Korrektur einer bärischen Übertreibung.

Wie war es zu dieser bärischen Übertreibung gekommen? Die weltweite Goldförderung hatte sich in den 80er und 90er Jahren dank der Erschließung neuer Lagerstätten und modernster Fördermethoden von rund 1000 Tonnen pro Jahr auf über 2000 Tonnen pro Jahr verdoppelt.

Gleichzeitig wurde aber kein Gold mehr im Finanzsystem benötigt. Die Notenbanken kauften kein Gold mehr, sondern behandelten ihre Goldreserven wie Sondermüll, den man bei Nacht und Nebel möglichst unbemerkt abkippen wollte. Notenbanken kauften kein Gold, sondern sie verkauften Gold.

Eine verdoppelte Fördermenge und Goldverkäufe von Notenbanken trafen auf einen Markt, dem die Abnehmer fehlten.

Die Privatanleger hatten nach einem Jahrzehnt der Seitwärtsbewegung und einem Jahrzehnt der sinkenden Preise kapituliert. Das einstmalige Zahlungsmittel der höchsten Instanz war ein normaler Rohstoff geworden, gut genug für die Schmuckherstellung und das Füllen kariöser Zähne. Das waren die Hintergründe für Goldtiefstpreise unter 350 Dollar.

Aus diesem Tal der Tränen ist Gold zurückgekehrt und der Preisauftrieb, der mit dieser Rückkehr verbunden war, mutet manchen Beobachtern bereits imposant an. Unter Berücksichtigung, dass auch ein Stapel Feuerholz 80 Prozent mehr als vor acht Jahren kostet, sieht dieser Preissprung schon etwas weniger beeindruckend aus. Aber immerhin, die bärische Übertreibung ist allemal beendet. Und jetzt?

Hat Gold eine Zukunft? Kann es von Mega-Trends profitieren, so wie Daimler-Benz 1953-61 von mehreren Mega-Trends profitierte?

Meine Antwort ist: Ja, auch im Falle von Gold sehe ich mehrere, sich überlappende Mega-Trends. Über einige dieser Trends wurde in den zurückliegenden Jahren an dieser Stelle berichtet.

Was mich persönlich interessieren würde: Wurde eigentlich in den 50er Jahren über die Mega-Trends diskutiert, von denen Daimler-Benz profitierte? Nach meinen Recherchen war das eher nicht der Fall. Natürlich war die legendäre Qualität der schwäbischen Fahrzeuge kein Geheimnis. Mit etwas Fantasie war erkennbar, dass das Automobil auf dem Weg zu einem Massenprodukt war. Immer mehr Güter wurden zudem mit dem LKW transportiert. Menschen, die etwas von Aktienbewertungen verstanden, konnten erkennen, dass Daimler sehr kostengünstig aus dem Cash-Flow expandierte. Und mit volkswirtschaftlichem Blick hätte man erahnen können, dass Ersparnisse irgendwann in den Aktienmarkt fließen werden. Und diese einzelnen Trends profitierten von den Mega-Trends „Friedensordnung“, Wirtschaftswachstum und von billiger Energie.

Es waren gewaltige, sich gegenseitig verstärkende Trends. Schwer zu sagen, ob es Menschen gab, die diese positiven Trends in ihrer ganzen Dimension wahrnahmen. Von [Alt Spekulant Kostolany](#) weiß ich, dass er die ganze Dimension des Aufschwungs und des Friedens erfasste, den Trend zur Automobilisierung verpasste er jedoch.

Und deutsche Kleinsparer? Dem normalen Sparer dürften eher Adenauers Worte „Die Lage war noch nie so ernst“ in den Ohren geklungen haben. Für normale Bürger waren die 50er ein Jahrzehnt, in dem ein Drittel der Deutschen den Frühstückskaffee noch auf einem Holzfeuer kochte. Viele Familien dachten mehr an die Rückkehr des Hauptverdieners aus der Kriegsgefangenschaft, als an den Kauf von Aktien.

Als die Daimler-Benz-Aktie 1960 die 7800 DM erklomm, errechnete der „[Spiegel](#)“, wie viel Gewinn man hätte machen können, wenn man eine Summe X vor ein paar Jahren in Daimler-Benz-Aktien angelegt hätte. Solche Rechnungen sind immer ganz beeindruckend.

Hier die Zahlen: Von 1948 bis 1960 stieg die Aktie um 45.700 Prozent, von 1953 bis 1960 um 6400 Prozent. Was bedeutet das? Jeder Anleger, der Daimler-Benz-Aktien mit dem Gedanken kaufte, sich von möglichen Gewinnen Konsumwünsche zu erfüllen, dürfte irgendwann verkauft haben. Vielleicht erfolgte die Gewinnmitnahme bei 100 Prozent Gewinn, vielleicht bei 300 Prozent Gewinn, vielleicht bei 1000 oder bei 2000 Prozent. Gekauft wurden von den Gewinnen vielleicht ein Gasherd, ein Bett, einen Kühlschrank, ein Motorroller, ein Auto oder gar ein Haus.

Und natürlich gab es auch in den 50er Jahren immer wieder die Angst vor Rückschlägen an der Börse. Es gab Börsencrashes, Korrekturen und eine ernste Kriegsgefahr.

Flick und die Deutsche Bank hatten anders als die Kleinanleger keine Konsumwünsche und keine Angst vor Rückschlägen. Sie stiegen bei Daimler-Benz nicht ein, um Gewinne mit Aktien zu machen, sondern um sich am frisch gedeckten Büffet der Nachkriegsordnung ein Filetstück zu sichern. Sie wollten einen bestimmten Anteil des schwäbischen Fahrzeugherstellers kontrollieren. Nach seinem Einstieg war Friedrich Flick der größte Daimler-Benz-Aktionär.

Vielleicht wurde der Daimler-Benz-Aktienkurs am Ende dieser Hausse sogar künstlich nach oben manipuliert, um weitere strategische Anleger von einem Einstieg in Stuttgart abzuhalten? Auch das wäre möglich.

Gold: Korrektur der Übertreibungen des Bärenmarkts – und nun?

Wechseln wir aus den 50ern wieder zum heutigen Goldmarkt. Die Korrektur des Bärenmarktes ist seit 2008/2009 abgeschlossen. Seit 2009 beginnt so etwas wie die Re-Monetarisierung von Gold. Gold ist mehr als ein wertvoller Rohstoff.

Eine Schlüsselnachricht, die diesen Gedanken populär gemacht hat, war eine Meldung des britischen „[Guardian](#)“ aus dem Herbst 2009. Der „Guardian“ berichtete, dass die Golfstaaten Planungen vorantreiben, in einer fernen Zukunft ihr Öl nicht mehr gegen Dollar zu verkaufen, sondern gegen einen Währungskorb, der auch Gold enthält.

Seit dieser Zeit dürfte es einige Player geben, die sich ernsthaft mit dem Szenario auseinandersetzen, dass Gold wieder hoch bewertetes Zahlungsmittel werden könnte. Bei vielen Playern dürfte mit diesen Überlegungen die Erkenntnis einhergehen, zu wenig Gold zu besitzen. Diese Player hätten ein großes Interesse an einer Periode mit schwachem Preisauftrieb, um über einen längeren Zeitraum Gold zu akkumulieren – etwa so wie Flick und die Deutsche Bank über sieben Jahre Daimler-Benz-Aktien akkumulierten.

Kleinsparer können an einem einzigen Tag komplett ins Gold wechseln, ohne dass das die Preise bewegt. Wenn Big Money 20 Prozent der Assets in Gold tauschen möchte, bewegt sich der Preis. Ein steigender Goldpreis dürfte zwar den einen oder anderen Einzelanleger entzücken, nicht jedoch einen Big-Money-Player, der ja einen größeren Betrag in Gold konvertieren möchte. Big Money geht es – so wie damals Flick und der Deutschen Bank – nicht um 100, 200 oder 500 Prozent Gewinn, sondern um eine strategische Positionierung.

Für Flick und die Deutsche Bank war es in den 50ern unerheblich, ob sie Daimler-Benz-Aktien für 50, 120 oder 350 D-Mark kauften. Wichtig war für diese Player nicht ein bestimmter Aktienkurs, sondern der Erwerb eines strategischen Anteils an der Firma. Um einmal mit der Terminologie der Marxisten oder der

Österreichischen Schule zu operieren: Flick und die Deutsche Bank sicherten sich Produktivkapital. Sie sicherten sich Produktivkapital in einer Phase, in der Produktivkapital wichtig wurde.

Der steigende Aktienkurs war ein Abfallprodukt des Einstiegs von Big Money bei Daimler-Benz.

Zurück ins Jahr 2013 und zum Goldmarkt: Wäre es nicht denkbar, dass die Wiederkehr monetären Goldes von einer mehrjährigen Kampagne begleitet wird, die Gold aus privaten Taschen in die Tresore systemischer Banken und Notenbanken umleitet? Denkbar wäre das.

Schwache Konjunktur und Teuerung sorgen ohnehin dafür, dass ein Teil der Mittelschicht ererbtes Gold zu den Cash-for-Gold-Aufkäufern bringt. Eine inszenierte Goldpreis-Baisse könnte dafür sorgen, dass Anleger und Spekulanten sich vom Gold fernhalten, während sich Notenbanken und systemische Player mit Beständen des gelben Metalls vollsaugen.

Die Anlegerpsychologie könnte den Profiteuren einer solchen Kampagne in die Hände spielen. Den Kleinanlegern ist der Tageskurs ihrer Anlage enorm wichtig, strategischen Anlegern ist der Tageskurs unwichtig.

Strategische Player sichern sich Gold, so wie sich Flick und die Deutsche Bank in den 50ern die Kontrolle über ein feines Stück Produktivkapital gesichert haben.

Strategische Player sichern sich Gold, um die Kontrolle über Geldkapital zu erlangen, bzw. über eine Form von Geldkapital, die zukünftig wichtig werden könnte.

Warum ist es für Kleinsparer so schwer, von solchen Bewegungen zu profitieren?

Machen wir einmal ein Gedankenexperiment. Stellen wir uns vor, wir könnten per Zeitreise ins Jahr 1955 reisen, um unsere eigenen Großväter zu besuchen. Wir dürfen uns nicht als Enkel zu erkennen geben, sondern hätten die Gestalt eines anderen Verwandten. Und wir dürften auch nichts über die Zukunft verraten, auch nichts vom zukünftigen Aktienkurs von Daimler-Benz.

Wir dürften nur mit dem Wissen agieren, dass es 1955 gab: den Geschäftsberichten der Stuttgarter Firma, dem Verweis auf die gute Qualität der Autos und dem Weltmarkt, der dem schwäbischen Autobauer endlich offen stand.

Was würde die Diskussion mit unserem eigenen Großvater ergeben? Ich habe eine Vermutung: Wahrscheinlich hätten sich unsere Großväter davor gefürchtet, dass der Daimler-Benz-Aktienkurs von 250 DM auf 120 DM oder gar 80 DM zurückfällt. Unsere Großväter von den Chancen der Zukunft zu überzeugen, würde uns sicher sehr schwer fallen. Und wenn wir unseren Großvätern erklärt hätten, dass die Kontrolle über Produktivkapital wichtiger ist, als der Kauf eines Autos, dann hätte er uns vermutlich als Kommunisten beschimpft und vom Hof gejagt.

Zurück ins Jahr 2013:

Unter dem letzten Wochenbericht gibt es einen [Kommentar eines Lesers](#), der sich dafür interessierte, warum 1975 der Goldpreis um fast die Hälfte einbrach. Dieser Einbruch erinnere ihn an die zurückliegenden Monate.

Das ist die Mentalität eines Sparers – und diese Mentalität ist vernünftig und verdient Respekt. Wer in zwei oder drei Jahren Steuern nachzahlen muss, wer eine Rücklage für Reparaturen am Auto oder am Haus braucht, der darf praktisch keine Risiken eingehen.

Wirklich interessant wird es an den Märkten jedoch erst, wenn Anleger die Perspektive eines Sparers verlassen. Manche Anleger verwechseln das mit Risikolust, dabei geht es um etwas anderes.

Im übertragenen Sinne können Anleger mit Kapital, dass sie länger nicht benötigen, so agieren, als wären sie strategisch agierende Milliardäre oder eine Großbank. Klingt ganz einfach, ist es aber nicht.

In den 50er Jahren war nicht bekannt, dass kapitalstarke Player bei Daimler-Benz einstiegen. Wäre es nicht toll gewesen, wenn wir bei der Zeitreise unserem Großvater eine Nachricht hätten zustecken können: „Flick und die Deutsche Bank steigen bei Daimler-Benz ein, Kampagne gegen Daimler-Benz-Aktien ist vermutlich inszeniert.“ Hoffentlich hätte er angesichts dieser Nachrichten das Richtige getan.

Heute ist alles viel einfacher. Oder doch nicht? Dank erstaunlicher Transparenzfortschritte ist erkennbar, dass systemische Insider Gold kaufen, als gäbe es kein Morgen. Weltweit kaufen Notenbanken Gold und die chinesischen Goldkäufe via Hong Kong sind im Dezember auf ein Rekordhoch gestiegen.

Man braucht also keinen Enkel aus der Zukunft, der einem einen Zettel zusteckt: „China kauft Gold, Notenbanken kaufen Gold, Kampagne gegen Gold ist vermutlich inszeniert.“ Auch ohne eine Nachricht aus der Zukunft kann man diese Insiderkäufe erkennen.

Ob alle diese Beobachtungen und Schlussfolgerungen stimmen? Das weiß ich nicht, aber der derzeitige Ausstieg zittriger Anleger ist etwas, auf das ich all die Jahre gewartet habe. Der Rekord-Outflow aus den Gold-ETFs hat sich fortgesetzt, alles fügt sich zu einem Bild zusammen. Aus den von Bloomberg erfassten Gold-ETFs flossen seit Mitte Februar 123 Tonnen Papiergold ab, seit Jahresbeginn flossen kumuliert 146 Tonnen ab.

Versuchen Sie, das Geschehen mit den Augen eines systemischen Players oder eines Milliardärs zusehen, der keinerlei Konsumwünsche hat. Klingt einfach, ist es aber nicht. Wer sein Gold dagegen eigentlich in 6-24 Monaten verkaufen wollte, um einen wichtigen Konsumwunsch zu erfüllen, dürfte das Geschehen mit anderen Augen verfolgen.

Dass die Berichterstattung mehrwöchigen schwachen Goldpreisen mehr Aufmerksamkeit zugesteht als den Goldkäufen der Notenbanken, passt in das Bild einer asymmetrischen Wahrnehmung. Dass Anleger den Rückschlaggefahren mehr Beachtung schenken als den Chancen, werde ich im Rahmen dieser Kolumnen zukünftig mehr beachten.

Und der Rückschlag für den Goldpreis 1975? Der kam zu Stande, weil die US-Notenbank sehr plötzlich den Zinssatz auf 12 Prozent erhöhte. Warum das passierte, was das für Folgen hatte und was das für heute bedeutet, wird in den kommenden Wochen an dieser Stelle diskutiert werden.

Und was wird man von Gold in der Zukunft erwarten können? Auch dazu ein andermal mehr.

Am Freitag meldete die Londoner Edelmetallbörse LBMA zum Nachmittagsfixing einen Goldpreis von 1581,75 US-Dollar bzw. 1.218,23 Euro.

Quellen der Woche:

- Marktteilnehmer nutzen die tiefen Goldpreise, um ihre Gold-Shortpositionen glattzustellen. Das heißt, die Gold-Baissiers rechnen nicht mit noch tieferen Preisen.
 - <http://www.goldreporter.de/terminmarkt-us-banken-losen-goldpreis-bremse/gold/30822>
- Charles Nenner, Ex-Goldman-Sachs-Analyst und vielbeachteter Prognostiker an der Wall Street, sieht im Rahmen des Sonnenfleckenzyklus eine neue Mega-Krise heraufziehen. Nicht lachen, auch die US-Notenbank beschäftigt sich mit Sonnenflecken.
 - <http://www.fondsprofessionell.de/news/marktanalysen/nid/us-analyst-sonnenzyklus-fuer-krise-verantwortlich/gid/1008550/ref/1/>
- Die Euro-Krise ist zurück, vorerst als „erfrischendes“ Ereignis (O-Ton Handelsblatt) der Talkshowszone.
 - <http://www.handelsblatt.com/politik/deutschland/tv-kritik-geballte-euro-skepsis-bei-maybrit-illner/7897468.html>
- Der US-Markt wird für China immer unwichtiger. Der prozentuale Anteil der US-Exporte an den chinesischen Gesamtexporten ist auf ein All Time Low gefallen.
 - <http://www.zerohedge.com/news/2013-03-09/watch-out-falling-objects-us-share-total-chinese-exports-plunges-all-time-low>

B. Meyer, der Autor dieses Artikels ist unter meyersgoldwoche@t-online.de erreichbar.

Der Autor ist ein langjähriger erfolgreicher Privatinvestor mit antizyklischer Anlagestrategie und fundamentalanalytischem Ansatz. © 2013 B. Meyer. Reproduktion und Publikation nur mit Zustimmung des Autors oder des Gold-Super-Markts, Zitate unter Verwendung der Quellenangabe.

Hinweis: Meinungen oder Empfehlungen dieses Artikels geben die Einschätzung des Verfassers wieder und stellen nicht die Meinung der Firma TG Gold Supermarkt und/oder Ex Oriente Lux AG dar. Sie können sich jederzeit ohne vorherige Ankündigung ändern. Die hier enthaltenen Aussagen sind nicht als Angebot oder Empfehlung bestimmter Anlagen oder Anlageprodukte zu verstehen. Dies gilt auch dann, wenn einzelne Devisen, Rohstoffe, Emittenten oder Wertpapiere direkt erwähnt werden. Der Autor dieses Artikels ist kein Finanzberater. Die in diesem Artikel enthaltenen Informationen sind allgemeiner Natur können eine auf die individuellen Verhältnisse des Anlegers abgestimmte Finanzberatung nicht ersetzen. Die in diesem Artikel genannten Informationen wurden nach bestem Wissen und Gewissen gesammelt und zitiert. Jegliche Haftung für die Richtigkeit der genannten Informationen ist ausgeschlossen.

P.S.: Unseren wöchentlichen Goldmarktbericht gibt es auch im Newsletter-Abo unter www.gold-super-markt.de/newsletter

<http://www.gold-super-markt.de/blog/goldmarktbericht/von-den-schwierigkeiten-an-einer-hausse-teilzunehmen/>